

Er ist wahrhaft auferstanden

Don Woldemar von Rosenstein

Aus der nur wenig geöffneten Tür schlägt Stjepan Antonowitsch Kusnezow ein warmer Rauch entgegen, der den von wildem Schneesturm durchwirbelten beim Eintreten wohligh umfängt. Rasch den Schnee aus Mütze und Pelz geschüttelt, das Jagdgewehr gesäubert und mit der Beute versorgt. Er marmel — manchmal machen ihm seine 66 Jahre doch etwas zu schaffen — läßt er sich auf den nächsten Holzstuhl fallen, der als Sitzgelegenheit dient.

Die ganze Stätte ist roh gezimmert, der schwere Tisch aus selbstgeschlagenen Bohlen erstellt. Den großen Kachelofen im Winkel hat Stjepan aus Mergeltrümmern mit rotem Ton gemauert, die Lagerflatt auf dem festgestampften Boden aus getrocknetem Moos und einigen schon recht schäbigen Fellen geschichtet. Ein allertümlischer Vorderlader hängt in Gesellschaft von Pulverhorn und lederner Jagdtasche an Holzpföcken über dem Bett im Winkel; zu dessen Häupten grüßt aus goldenem Grunde das bräunliche Antlitz der Mutter Gottes von Kasan mit dem Kinde. Peise knisternd brennt davor das Lämpchen, von selbstgewonnenem Tran gespeist.

So, es ist so — hier tief, tief drinnen in Wildnis und Einsamkeit, tief und fern hinter den Abgründen einer gottlos-materialistischen Umwelt — hier brennt noch die Lampe unterm Heiligenbild im Herrgottswinkel.

In Eis erstarrt liegt das nordische Land. Weit und breitt helm menschliches Wesen, nur unerblickliche Waldungen, schon krüppelhaft und niedrig. Jottige, sibirische Hunde, mehr Wölfe als gleich, umkreisen die Stätte, und ab und zu, wenn sie die wilden Bettlern des Waldes wittern, klingt ihr heiseres Heulen herein. Langsam, mit müden Bewegungen, hat Stjepan die Reste des einfachen Mahles weggeräumt. Nun sitzt er still mit gefalteten Händen und geht die Wege seiner großen Einsamkeit. Ostern möchte werden auch in der Seele des alternden Mannes, aber die Glocken der Heimat sind lange schon verstummt und ihm ist, als wolle die Heimat sterben gehen, seit die klingenden Stimmen der Osternacht erloschen. Oder ist es nur die leere, weite, weiße Einsamkeit, die so bergeschwer auf ihm lastet?

Wiel Mühe hat es ihn gekostet, damals, als er von einer Kosakenpatrouille hierher gebracht und allein gelassen worden war, im Krüppelwald geeignete Stämme zum Bau einer Stätte zu finden. Bereitwillig halfen ihm dabei die Tschuktschen, die fischend und ihre großen Rennherden hütend, unster die Gegend durchstreifen. Ueber vier Jahrzehnte sind es nun her, seit er, der erst Dreißigjährigenalter, als Vorkämpfer hier angehebelt wurde. Waren nicht die gutmütigen Eingeborenen ihm mit Rat und Tat beigesprungen, ihn hätte die Oede des Urwaldes in ihrer düsteren Eintönigkeit erschlagen. Doch mit der Zeit wurde er ihr guter Freund, und erst jetzt, mit fortgeschrittenem Alter, fühlte er von neuem die Trauer der Verlassenheit.

Die nahe Eismeerküste ist fast ohne Schiffsverkehr. Jährlich einmal hat er sich auf dem 300 West entfernten Militärposten zu melden. Dort erfährt er auch von der grohen Umwälzung; die Tschuktschen aber sind noch heute der Meinung, daß der weiße Jar nach wie vor ihr Schutzherr ist. So kommt es, daß das stille Lämpchen unterm Heiligenbild noch immer brennt.

Selten, sehr selten nur verirren sich Betreter der russischen Regierung in seine Weltabgeschiedenheit, selten auch ein russischer Jäger oder Händler. Und es war doch jedesmal ein Fest für ihn, wenn die Raute der Muttersprache an sein Ohr schlugen. Möchten die Götter sein, wer immer sie wollten, mochte ein entsprungener Mörder an seiner Türe stehen — in diesen Breiten ist es nicht üblich, sich nach Woher und Wohin zu erkundigen. Es genügt, einen Gast zu beherbergen. Niemand fragt, wie lange er zu bleiben gedenke, und blicke er für immer, so ist es auch recht. Mit Stjepans weißer Oede allerdings hatte niemals ein Gefährte es gewagt, und nun ist schon fast Jahren außer Eingeborenen überhaupt niemand mehr bei ihm gewesen.

Einem Tschuktschen hatte er feinerzeit für ein Rud Salz, zwei Beise und zehn Rahnadeln die Tochter abgekauft, die er gelegentlich seines Meldgangs vom Ortopopen taufen und sich antrauen ließ. Sie war ihm eine willige Sklavin gemorden, sonst nichts; gar zu groß war der Unterschied in Klasse und Kultur.

Zwei Söhne raffte in jungen Jahren eine Seuche dahin, die Tochter ist seit ihrer Verheiratung nach Jakutsk für ihn verschollen, und die Frau nun auch schon fast Jahren tot. So ist es gekommen, daß die große, schweigende Einsamkeit und jene wohlwollend heulenden Wesen draußen seine einzigen Freunde sind.

Nus dem Walde kommt der Abend und hängt silbergraue Schleier vor das Fenster. Stjepan entzündet die von der Decke

hängende Petroleumlampe. Dann starrt er lange in die Glut des versinkenden Feuers und erhebt sich schließlich, um sein Lager zu richten.

Da schridt er jäh empor. Wie irrsinnig lärmten draußen die Hunde und toben waldeinwärts. Einen Augenblick lauscht der Mann, dann wendet er sich achselzuckend — mögen die Roter mit ihrem Wüten doch die glerigen Wölfe verjagen! Wählich ist ihm, als vernehme er das Rufen einer Menschenstimme. Die Pelzjacke vom Nagel gerissen, die Kappe übergestülpt, das Fell in den Ärmel gesteckt, die Bretter angefnallt, einen Rienspan entzündet — und schon segt er hinter seinen vierbeinigen Gehilfen her.

Da steht er im rötlichen Schein der Fackel eine dunkle Gestalt, die mit einem Stock um sich schlagend sich mit Mühe die Hunde vom Hals hält. Er pfeift seine Tiere zu sich und leuchtet dem Fremden ins Gesicht. Entsetzt jedoch prallt er zurück vor der tiefen Blässe und dem Lebensauddruck in diesem abgekehrten Antlitz. So mag Christus ausgelesen haben in der Nacht von Gethsemane...

Wehe als er ihn führt, trägt er den Fremden, zu Tode Erschöpften nach seiner Behausung. Er stürzt und erquidat den Gast mit allem, was er hat, badet ihn im riesigen Bottich auf dem Ofen und salbt die frostoerbrannten Führe mit Bärenfett.

Dann sitzen die beiden und blicken einander in die Augen und wissen es, daß hier eine Seele heraus aus Rot und Einsamkeit zur anderen fand.

Sächsisches Osterbrauchtum

Don Josefa Elstner-Oertel

Ostern, das Auferstehungsfest, und die vorhergehenden Tage sind auch in unserm Sachsengau mit mannigfachen Sitten verankert. Schon zu Aschermittwoch nehmen diese Frühlingssbräuche ihren Anfang, wenn die Männer im Bogtland diesen Tag für den rechten halten, um Bier zu trinken, weil dann die Gerste gerät.

Zur Abwehr böser Mächte, werden in katholischen Gegenden geweihte Palmwedel aus mehreren Palmhähchen in Harz und Hof aufbewahrt. Im Dresdner Oskar-Senffert-Museum liegt neben einem solchen Wedel auch eine mit Papierblumen besetzte Lebensruze, die an einen früher auch in Sachsen geübten Brauch erinnert, an das „Frischgrünepeltschen“. In der Weihnachtszeit liegen die Burschen mit solcher Lebensruze, in der Frühlingzeit mit grünen Zweigen, durch die Fenster, um die Mädchen aus den Betten zu hauen. Die standen dann auf und kochten für alle Kasse. Der tiefere Sinn lag in der Anschauung, daß sich die heimende Lebenskraft der Natur auf die Mädchen übertragen sollte. Schon in ältester Zeit knüpfte sich an diesen Brauch der Glaube an Uebertragung feischer Pflanzenkraft auf Menschen und Tiere, die man auch mit solchen Ruten schlug.

Aus diesem Brauch erklärt sich der des *Utschabkehrens* am Aschermittwoch in der Leipziger Pflege. Die teilweise verkleideten Kinder ziehen hier von Haus zu Haus, schlagen die Leute mit grünen Zweigen und singen dabei:

„Utschabkehren ist Mode
mit der grünen Knote,
Utschabkehren ist lauges Leben,
Macht mir auch nen Dreier geben.
Bin der kleine König,
Gib mir nicht zu wenig.
Lah mich nicht zu lange stehn,
Wuh ein Häudchen weitergeh.“

Allerdings ist den Kindern der tiefere Sinn verloren gegangen, und nur durch das Geschehen der Gabe hat sich der Brauch erhalten.

In der Lausitz ziehen am Gründonnerstag die „Klapperbuben“ mit ihren Ratschen herum, die an die Fastnachts-Instrumente erinnern, zur Abwehr gegen böse, winterliche, dämonische Mächte. Die Kinder tragen dabei meist eine Sammelbüchse und einen Korb für Gaben. Denn diese Umzüge sind gleichzeitig Heischbegänge. In der Reichenauer und Löbauer Gegend trägt jedes Kind sogar einen kleinen Sack umgehängt. So ziehen sie von Haus zu Haus und sagen:

Geistlicher ist der Junge gewesen drunten im Tulaschen, bis die roten ihn als Fronarbeiter zum Waldroben nach Nord-sibirien verschickten. Nach zweijährigen unsagbaren Leiden ist es ihm mit vier Gefährten gelungen, zu fliehen. In der Wildnis hat er sie nacheinander begraben — und wäre nicht die Gastfreundschaft der Nomaden, er wäre gewiß auch nicht mehr am Leben. Gestern nun hat ihn der Schneesturm überrollt; die letzten getrockneten Fische waren verzehret, und nun drohten Hunger und Kälte ihn zu fällen.

Da hat er im Dämmern das Licht durch die Stämme blinken sehen und nun ist er hier. Piotr Jonowitsch Winjin ist sein Name, und wenn der Gastfreund ihn behalten will...

Die Geschichte des Alten ist ihm Antwort und heißes Ge-währen.

Nun also sitzen die beiden Männer, weißhaarig der eine, das rote Gesicht von Gesundheit strahlend, abgezehrt, mit kahlem Antlitz der andere, dessen langes Blaubhaar, das mirz und schwarz von Schmutz gewesen ist, in der Wärme langsam trocknet, am bollernden Ofen, und die blauen Augen des Geretteten blicken in noch immer fassungslöser Freude auf das Bild des Heils. Und beide denken das gleiche: morgen, ja, morgen ist Ostern! Da reden sie mit gedämpften Stimmen, in denen die Seligkeit der Gottesbotschaft zittert, und schweigen und reden wieder, ehrsüchtig vor dem, was sich erfüllen will. —

Der Polarstern am schwarzblauen Himmel weist auf Mit-ternacht. Still knien sie nieder vor dem Allerheiligsten des Hauses, leise singt der Priester die Osterbotschaft der gemarterten Heimat, ebenso leise antwortet der Kreis: „Christos mohkreh — — Wohlst jeno mohkreh — Er ist wahrhaftig auferstanden“ jauchzt es im ersten Atemzug des Auferstehungstages.

Da hören sie beide den Jubel der Osterlachen herüber-kommen aus einer Zukunft, die immer Ewigkeit ist.

„Guten Morgen, guten Morgen zum Gründornsch,
Gut mer was an Bettelstuch,
Loh mich ne zu lange stehn,
Ich muh a Häusel wetterglehn,
Kimmst sie ne raus,
Kimmst er ne raus,
Do kimmst der kleine Junge raus
Und teilt de ganzen Bragein aus.“

Wie in der Weihnacht, wohnen auch am Ostermorgen dem Wasser besondere Heilkräfte inne. Wer sich in ihm wäscht, gewinnt Schönheit. Wer möchte das nicht? So ziehen in aller Frühe die Mädchen zum Bach, zur Quelle, um bei Sonnenaufgang zu schöpfen. Freilich dürfen sie auf dem Hin- und Rückweg kein Wort reden, soll das Wasser seine Wunderkraft nicht verlieren und zum gewöhnlichen „Plapperwasser“ werden. Das gut heimgebrachte Osterwasser aber hält sich jahrelang frisch.

Mit feierlichem Singen begrüßt man in manchen Orten den Ostermorgen. In Herrnhut versammelt sich bei Sonnenaufgang die Gemeinde auf dem Freidhof zu Gesang und Posau-nenchoral. Im Grenzort Langburkerdorf bei Reustadt in Sachsen hat der Gesangsverein den alten Brauch des Oster-singens jetzt wieder lebendig gemacht. Im Oberdorf sangen am Ostermorgen die Sönger an, ziehen durch das Dorf, und immer nach hundert Metern geben sie drei Rieder oder auch nur ein Lied zum Besten. Türen und Fenster fliegen auf. Unab-dächtig lauscht groß und klein, und die Glocken läuten.

Unsere Vöner jagen im Frühjahr mit Feuer um die Äu-ten, die sie bebauen wollten, um dadurch die Saat in ihrem Wachstum günstig zu beeinflussen und durch das reinigende Feuer alle bösen Geister zu verbannen. Diese Äurumzüge prägen sich zum Osterreiten um, wie es sich in der Lau-sitz lebendig erhalten hat. Am ersten Osterfeiertag klingen from-mer Gesang durch die Landschaft. Bauern umreiten die Saaten, zwei zu zwei nebeneinander. Auf ihren schweren Ackeräulen sitzen sie, tragen Fahnen voran und singen feierliche Chöre. Festlich sind sie angezogen, mit Zylinder und weißen Handschuhen. Feierlich die Pferde im altereröten Schmuck der mit Silber und Rucheln besetzten Schabracken und Zaumzeuge, mit Rucheln, Pändern und Blumen in Mähnen und Schweifen.

Im Bogtland treten um diese Zeit die besten Regler zum Sammelkegeln an, denn das Osterlamm gilt als rechter Festbraten. Dem Sieger winkt es als Preis.

Für die Kinder ist der Hase das eigentliche Ostertier. Er bringt die begehrten Eier aus Marzipan, Schokolade und auch aus Holz, wie solche aus den staatlichen Spielwarenschulen in Grünhainichen und Seiffen hervorgehen. Schön bemalt, schiff-gezieret und gebatikt kennt man die Osterker in der Lau-sitz, wo sich noch ein eigenartiger Brauch ganz vereinzelt er-halten hat. Winterlich kahle Sträucher sind mit ausgebläuten, zum Teil mit bemalten Eiern behängt. Ein Frühlingssogen-spruch über den fastschwellenden Zweigen. — Das Oskar-Senffert-Museum bewahrt eine reiche Sammlung sächsischer Oster-ker.

Den weitverbreiteten Eierspielen, bei denen die Eier von Berg zu Tal gerollt werden, liegt der Gedanke zugrunde, daß das Ei als Symbol des Lebens durch seine Verührung mit dem Erdboden die ihm innewohnende Kraft seiner Fruchtbarkeit abgeben soll. — In der Niederlausitz belustigen sich Kinder mit Eierrollen, „wahlen“ oder „walen“. Aus einer kleinen Aufsch-bahn, der „Waleibahn“ rollen sie die Eier hinab, damit sie das in der Vertiefung unten liegende Ei treffen. — Weit bekannt ist das Eierschieben auf dem Proitzschenberg bei Bautzen, wo sich die Jugend ihre Beute erkämpft oder unten aus der Spree herausfischt, Apfelsinen, kreierunde Flachhuden, sogenannte Osterluden, die heute an die Stelle der Eier getre-ten sind.

So spiegelt sich die treibende Kraft des Frühling überal in Sitte und Brauch wider.

Die Königin mag keine Hochzeitsgeschenke

Die Betreter der zukünftigen albanischen Königin, der ungarischen Gräfin Apponyi, erhielten vor kurzem merkwürdige Dankeschreiben für ihre großzügigen, der Gräfin nach Tirana überbrachten Hochzeitsgeschenke. Es besagten nicht mehr und nicht weniger, als daß die Gräfin für die Zukunft jegliche Hochzeitsgeschenke ablehnt. Wer aber doch die Freundlichkeit haben wolle, ihr zum Hochzeitsstag eine Freude zu machen, den fordere sie auf — so besagen die Dankeschreiben — durch Spenden zur Vergrößerung der Stiftung beizutragen, die unter ihrem Patronat für ein Altersheim der albanischen Kriegsveteranen ins Leben gerufen worden ist. Die Gräfin hofft zwecksichtig, daß die Freunde und Betreter von ehemals ebenso fleißig spenden werden, wie sie zu persönlichen Hochzeitsgeschenken bereit waren.



Hier war der Osterhase

(Wittner, Zander-III.)